

## XV. Schluß.

Es war noch nicht Abend geworden, als die drei frohen Menschen Villeneuve erreichten und ihre Mahlzeit einnahmen. Der Müller setzte sich mit seiner Pfeife in den Lehnstuhl und hielt ein Schälchen. Die jungen Brautleute gingen Arm in Arm in die Stadt, den Fahrweg unter den umbuschten Felsen entlang, längs des blaugrünen tiefen Sees; das finstere Chillon spiegelte seine grauen Mauern und dicken Thürme in dem klaren Wasser; die kleine Insel mit den drei Akazien lag noch näher, sie sah aus wie ein Blumenstrauß, der auf dem See schwamm.

„Es muß reizend sein drüben!“ sagte Babette, sie hatte wieder die größte Lust dahin zu kommen und der Wunsch konnte gleich erfüllt werden, es lag ein Boot am Ufer, der Strick, welcher es hielt, war leicht zu lösen. Man sah Keinen, den man um Erlaubniß fragen konnte, und so nahm man ohne Weiteres das Boot; Rudi konnte ja rudern.

Die Ruder griffen wie Fischslossen in das süßsamer Wasser ein, es ist so leicht und flüchtig und doch so stark, es ist ganz Rücken zum Tragen, ganz Mund zum Verschlingen, milde lächelnd, die Sanftheit selbst und doch so erschreckend, und stark genug, Alles zu zerbrechen. Es stand ein Streifen schäumenden Kielwassers hinter dem Boote und in wenigen Minuten gelangte es mit den Beiden zu der Insel, wo sie an's Land stiegen. Der Platz war gerade groß genug zu einem Tanze für sie Beide.

Rudi schwang Babette drei Male herum und dann setzten sie sich auf die kleine Bank unter den überhängenden Akazien, sahen einander in die Augen, hielten einander bei den Händen, und Alles rings umher strahlte im Glanze der sinkenden Sonne; die Tannenwälder auf den Bergen wurden violett, ganz wie blühendes Haidekraut, und wo die Bäume aufhörten und die Felsen hervorsahen, da glühten sie, als wäre der Stein durchsichtig, die Wolken